

DER WEITE WEG DES LUCULLUS

WIE DIE KIRSCHEN NACH ROM KAMEN

*Exit in immensum fecunda
licentia vatum, obligat historia
nec sua verba fide*

(Schrankenlos kreativ verfährt die
Freiheit der Dichter, bindet die
Phantasie nicht an historischen Wert.)

Ovid, *Amores* III 12, 41-42

Einzigsten antiken Textstelle verdanken wir die Kenntnis über die Herkunft der Kirsche. Sie findet sich in der 79 u.Z. veröffentlichten *Naturalis historia*, dem einzigen Werk Plinius d.Ä., das erhalten geblieben ist. Bis in das späte 18. Jahrhundert ist es das naturgeschichtliche Maß der Dinge, es hat seit der Erfindung des Buchdrucks über 500 vollständige und auszugsweise Auflagen erfahren. Rückblickend bildet es einen unschätzbaren Fundus des Wissens jener Zeit, in dem Plinius fast die gesamte Literatur der Antike verarbeitet hat, zumal die meisten Schriften – Handschriften wohlgeachtet, Unikate also – verloren gegangen sind, wofür gerade Plinius ein beredtes Beispiel ist: Bis auf jene *Historia* hat nichts Schriftliches von ihm, allenfalls in spärlichen Fragmenten, die Zeit überdauert.

Anfang des 19. Jahrhunderts begannen Historiker, die antiken Autoren unter einem ganz neuen Blickwinkel zu untersuchen und zu hinterfragen. Die Quellenkritik als Wissenschaftszweig analysiert die Texte nach Herkunft, Plausibilität, Motivation, Informationsgehalt und -qualität vor ihrem jeweiligen geschichtshistorischen Hintergrund. Da das aber oft auf einen exklusiven Kreis von Historikern beschränkt bleibt, dringt selten etwas davon an das Licht der Öffentlichkeit. U.U. entstehen so geschichtliche Paralleluniversen: Während Wissenschaftler die Tiefen der Geschichte umwälzen, bauschen sich – losgelöst von jener historischen Revision – an der Oberfläche winzige Wel-

lenkämme zu Schaumgebilden auf, von denen im Spülsaum nüchterner Betrachtung nichts übrigbleibt. Das aber nimmt die Öffentlichkeit kaum noch wahr oder will es nicht wahrnehmen, selbst wenn es unübersehbar und offensichtlich ist: Legenden haben seit jeher ihre ganz eigene Faszination!

In jener Textstelle der *Historia*, die die Herkunft der Kirsche behandelt, im Kapitel 30 des 15. Buches, heißt es: „Die Kirsche hat es vor dem Sieg des L. Lucullus über Mithridates in Italien nicht gegeben, er hat sie im Jahre 680 aus Pontos geholt“ (im Original: *Cerasi ante victoriam Mithridaticam L. Luculli non fuere in Italia, ad urbis annum DCLXXX. is primum invexit e Ponto...*). Die reine sachliche Information, die, wie wir gleich sehen werden, schon als solche falsch datiert ist, hat sich im Laufe der letzten gut 200 Jahre soweit selbstständig, daß man die Quelle, geschweige denn ihren Hintergrund nicht mehr erkennen kann. In dem 2009 erschienenen Buch „Baumriesen der Schweiz“ von Michel Brunner (Werd-Verlag, S. 132) liest sich das so: „Als Lucius Licinius Lucullus ... die Stadt Kerasos eroberte, brachte er allerlei Kriegsbeute mit. Das wertvollste, das auf dem Ehrenplatz auf seinem Triumphwagen thronte, war weder Gold noch anderer materialistischer Wertgegenstand, sondern ein kultiviertes Kirschbäumchen. 74 v.Chr. brachte Lucullus so ersten Kulturformen der Kirsche nach Rom ...“ – *forma crescit eundo!*



Sie haben entscheidenden Anteil an der Verbreitung der Legende, Lucullus habe die Kirsche nach Rom gebracht: Plinius d.Ä., Antoine de Plaisant, Alexander von Humboldt.

Verfolgt man den Weg zurück zum Ausgangspunkt der *Historia* und betrachtet die Protagonisten der Kirsch-Legende, wird zumindest ein Teil der Motivation dahinter plausibel.

Schon Plinius hätte auffallen müssen, daß die zeitliche Einordnung nicht stimmt. Das Jahr 680 der Stadt Rom nach der Varronischen Zeitrechnung entspricht dem Jahr 74 v.u.Z. – es ist das Jahr, in dem der 3. Mithridatische Krieg begann. Acht Jahre lang bekämpfte Lucullus den Pontischen König Mithridates VI. und dessen Schwiegersohn Tigranes. 66 v.u.Z. kehrte er nach Rom zurück, drei weitere Jahre mußten vergehen, ehe er seinen Triumph halten konnte. Diese Daten waren den vorpliniuschen Historikern und Plinius vertraut, stellten sie doch eines der bedeutendsten Erfolgserlebnisse der späten, bereits im Niedergang begriffenen Republik dar, dennoch hat er es schlicht übersehen. Solche kleinen, aber bedenklichen Fehler sind Plinius zuhauf

unterlaufen. Seine nicht nur gelegentliche Nachlässigkeit und Liederlichkeit als Kompilator war den Historikern des 19. Jahrhunderts willkommener Anlaß zu beißendem Spott und heftiger Kritik. Sie sabotierten den bis dahin unangefochtenen Hort antiker Weisheit, nahmen ihn auseinander, so daß sich Teile aus ihm herauszulösen und ein seltsames Eigenleben begannen.

Für die Kirsche begann es in Paris des späten 18. Jahrhundert. In der dort erschienenen *Neuen Welt- und Menschengeschichte von Anfang der Welt bis auf gegenwärtige Zeit* ist die Römische Geschichte im 14. Teil und der Triumph des Lucullus in Band 4 untergebracht (S. 64ff. der deutschen Übersetzung von 1793). Die Autoren, deren persönliche Zuneigung dem Feldherrn gegenüber sich in offensichtlichen Grenzen hält, schreiben, daß Lucullus, „was seinen Namen in ganz Europa

theuer machen muß, den Kirschbaum, welchen er von Cerasus, wo er wild wächst, mitbrachte.“

Abgesehen von der Wiederholung dessen, was uns Plinius übermittelt hat, steckt darin eine ganz persönliche Wertung derer, die Geschmack an der Kirsche gefunden haben – mehr nicht. Es ist ein kulinarischer, keinesfalls aber ein historischer Akzent. Immerhin haben die Autoren – das kann sie in unseren Augen teuer machen – die fehlerhafte Zeitangabe des Plinius nicht wiederholt, was angesichts dessen bemerkenswert ist, was wenige Jahre später folgt.

1807 erhält Alexander von Humboldt die Möglichkeit, eine diplomatische Mission Prinz Wilhelms, Bruder des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III., nach Paris zu begleiten. Sie soll Verhandlungen über die Kriegslasten führen, die Napoleon Preußen nach seinen Siegen von Jena und Auerstedt auferlegt hat. Humboldt bereitete die Veröffentlichung der Ergebnisse seiner Amerika-Reise vor. Das Engagement in Paris kommt ihm sowohl gesellschaftspolitisch – er hatte die Besetzung Berlins durch französische Truppen am eigenen Leibe zu spüren bekommen – als auch persönlich entgegen.

Das erste große Werk, die *Ideen zu einer Geographie der Pflanzen nebst einem Naturgemälde der Tropenländer*, wird noch im selben Jahr in Paris bei Schoell verlegt. An einer relativ bedeutungslosen Stelle der Einleitung schreibt Humboldt: „Ein Kirschbaum, mit reifen Früchten beladen, schmückte den Triumph des Lucullus. Die Bewohner Italiens sahen damals zuerst dieses asiatische Produkt, welches der Dictator nach seinem Siege über Mithridates aus dem Pontos mitbrachte“. Bemerkenswert und hinsichtlich seines botanischen Grundwissens aufschlußreich ist die darauf folgende Fußnote: „Einige Botaniker behaupten, daß die kleine Varietät von *Prunus avium* in Deutschland wild sey“, was aber tatsächlich und nicht nur Botanikern weit vor Humboldt bereits bestens bekannt ist.

Diese vier Worte, „mit reifen Kirschen beladen“, für die es bis dahin nirgendwo auch nur den geringsten Hinweis gab, sind vielleicht der entscheidende Anstoß, mit dem die Sachlichkeit des Plinius überformt wird: Einem Universalwissenschaftler wie Humboldt, der wie kein anderer vor ihm interdisziplinäres Denken und Forschen prägt, einer Wissenschaftsautorität schlechthin muß man Sätze wie diese abnehmen, zumal sie in apodiktischer Selbstverständlichkeit kurz nach der Vorrede erscheinen.

In derselben Stadt und kurze Zeit später erscheint im Juli der 7. Band des *Journal des Gourmands et des Belles* (svw. Zeitschrift der Genießer und Schönen). Herausgeber ist Alexandre Balthazar Laurent Grimaud de La Reynière, geboren 1758 in Paris, Rechtsgelehrter, Dichter und Theaterkritiker. Nach dem Tod seiner

Eltern kann der mit einer Syndaktylie zur Welt gekommene und deshalb ungeliebte Sohn dank des erbten Vermögens seiner eigentlichen Leidenschaft frönen: der Kultur des Köstlichen. Drei Jahre zuvor, 1804, begann er sich mit dem *Almanach des Gourmands* vom Theater ab- und den kulinarischen Genüssen zuzuwenden – er wurde zum ersten Kritiker der Gastronomie.

Das Journal – es erscheint lediglich zwischen Januar 1806 und Oktober 1807 – enthält Texte zu verschiedenen Themen, die sich um das unbeschwerte Genießen im weitesten Sinne drehen, viele davon in Versen abgefaßt. Es ist eine Plattform unpolitischer Schöngelster zwischen den Säulen der ausgehenden Ersten Republik und des noch jungen napoleonischen Kaiserreichs. Grimaud de La Reynière ist anfangs der fast alleinige Autor, in der Juli-Ausgabe 1807 schon sind die wenigsten Beiträge von ihm, die meisten werden mit Kürzeln unterzeichnet. Auf Seite 47 beginnt ein Gedicht, überschrieben mit *Les Cerises* (Die Kirschen); es endet mit dem Signum „M. de Piis“. Verfasser ist Monsieur Pierre-Antoine-Augustin de Piis, ein in der Pariser Theaterlandschaft nicht unbekannter Intellektueller, Autor, Theatergründer und -direktor. De Piis erdichtet für die aufgeschlossene Pariser Gesellschaft den Genießer Lucullus mit Kirschbaum im Dialog mit Mithridates. Zugleich läßt er den Triumph des Lucullus in einem Stich illustrieren (Bild rechts), der das Deckblatt des Journals zierte, darunter eine Textzeile aus dem Gedicht: Humboldts nebensächlicher und unsachgemäßer Einwurf „mit reifen Kirschen beladen“ manifestiert sich nun als Bild.

In Vers- und Bildform bildet der *homme de lettre* de Piis, weder in der Geschichte noch in der Politik bewandert, sondern im Vaudeville-Theater zu Hause, nicht an historischer Akkuratess, sondern am bürgerlichen Leben der *haute société* interessiert, nie Stattgefundenes ab, ausstaffiert mit der Leichtigkeit dichterischer Freiheit – opportun für einen, der sich im Klub exklusiver Genießer wähnt und sich für seine „Kunst“ auf die Antike als wiederentdecktes und erstrebenswertes Lebensideal jener Epoche berufen möchte. Das Bildnis des Lucull'schen Triumphes mit dem fruchtebeladenen Kirschbaum gilt fortan als Echtheitsbeleg; es kursiert noch heute durch die Medien, zuletzt 2010 in einem Flyer der Bayerischen Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft zum Baum des Jahres.

In der Lucullus-Biographie des Plutarch, etwa 17 Jahre nach dem Tode Plinius' geschrieben, ist das, was der triumphierende General mit sich führte, bis ins Details aufgezählt, Waffen und Rüstungen, Teller, Pokale und sonstige Kriegsbeute, an prominenter Stelle natürlich die goldene Statue des Mithridates (den er freilich selbst nicht vorführen kann) einschließlich 2.700.000



Mariage sculpt.

*Romains. Lucullus vous répond
que c'est un des bons fruits du Pont:
de Piis.*

Silbermünzen sowie – Vorsicht! – 400.000 Liter Wein, die an das römische Volk ausgeschenkt worden sein sollen. Kein Wort aber, weder von Plutarch noch von einem anderen antiken Schriftsteller, über einen Kirschbaum.

Auch Plutarch gilt unter Historikern als umstritten. Das trifft insbesondere die ersten Doppelbiographien, die vor 100 u.Z. entstanden sind und zu denen das Paar Lucullus/Kimon gehört. Weder war der Grieche zu dieser Zeit mit der römischen Kultur, dem römischen Staatswesen und dessen Recht vertraut, noch beherrschte er die lateinische Sprache – folglich blieben ihm entscheidende Originalquellen verschlossen, womit ihm zwangsläufig wichtige Informationen entgingen. Plutarch selbst hat sich nicht als Geschichtsschreiber, sondern als moralisch-philosophischen Biographen gesehen. So muß denn auch vor allem der zweite Teil der

Lucullus-Biographie, die dessen Leben nach dem Triumph behandelt, als historisch zweifelhaft gelten; noch mehr trifft das für den Persönlichkeitsvergleich mit Kimon zu. Der Kontext, in dem diese Biographien zu betrachten sind, ist also weniger ein historischer als vielmehr ein sittlich-gesellschaftlicher. Sich auf Plutarch als verlässliche Quelle zu berufen, ist also zumindest riskant.

Immerhin kann man den Feldherrn Lucullus im Zeitraffer durch den dritten Mithridates-Krieg begleiten und versuchen herauszufinden, wie und wo er auf die Kirsche gestoßen sein könnte.

Unter dem Diktator Lucius Cornelius Sulla hatte Lucullus erste Erfahrungen auf dem Pontos und mit König Mithridates VI. gesammelt. Im Jahre 84 v.u.Z. ist der 1. Krieg vorerst beendet, die Legionen ziehen sich zurück; für den 2. Krieg (83-81 v.u.Z.) steht Lucullus nicht zur Verfügung. Den 3. Feldzug leitet er als amtierender Konsul des Jahres 74 v.u.Z. und mit einem weitreichenden Imperium versehen persönlich. Im Gegenzug für die üppigen Befugnisse bietet er dem römischen Senat an, auf Staatsgelder zu verzichten und den Krieg statt dessen aus eigener Tasche zu finanzieren – eine Offerte, die die Senatoren nicht ablehnen können.

Nach den ersten Siegen bei Calchedon und Cyzicus verfolgt Lucullus den flüchtenden Mithridates zunächst nicht, sondern belagert aus strategischen Gründen die Städte Amisus und Neocaesarea (Kabira). Im Senat nimmt man diese Entscheidung mit Unmut zur Kenntnis und argwöhnt, Lucullus wolle den Krieg bewußt in die Länge ziehen, anstatt die schnelle Entscheidungsschlacht mit dem angeschlagenen pontischen König zu suchen. Das Kalkül, das den Konsul treibt, verstehen sie indes nicht, selbst als sie es schriftlich bekommen. Lucullus gibt dem Senat in einem militärischen Lagebericht zu verstehen, er wolle die Vereinigung Mithridates' mit dessen Schwiegersohn, dem armenischen König Tigranes und seinem Herr unbedingt verhindern; das Verhältnis der beiden Verwandten ist zwar angespannt, aber in großer Bedrängnis würde Mithridates wahrscheinlich Tigranes um Hilfe anrufen. Also gewährt Lucullus ihm eine Verschnaufpause. Zudem weiß er sehr wohl, daß Mithridates den Pontos bestens kennt, seine römischen Legionen hingegen kaum – er kann sich schon deswegen nicht auf eine unvorbereitete Verfolgung in unbekanntes Terrain einlassen. Was den Senat aber tatsächlich gegen ihn aufbringt: Lucullus befreit die besetzten Territorien von der niederdrückenden Abgabenlast Roms, ordnet das Finanzsystem zugunsten der heimischen Bevölkerung neu, schützt die Menschen vor der Gewalt der eigenen Legionäre und schränkt deren Plünderungsfreiheit ein.

Das verschafft ihm nicht nur Ehre und Ansehen auf dem gesamten Pontos, sondern sichert ihm zugleich und wohlkalkuliert eine Aufmarschbasis gegen Mithridates. Rom hingegen kocht, seine Soldaten beginnen zu murren.

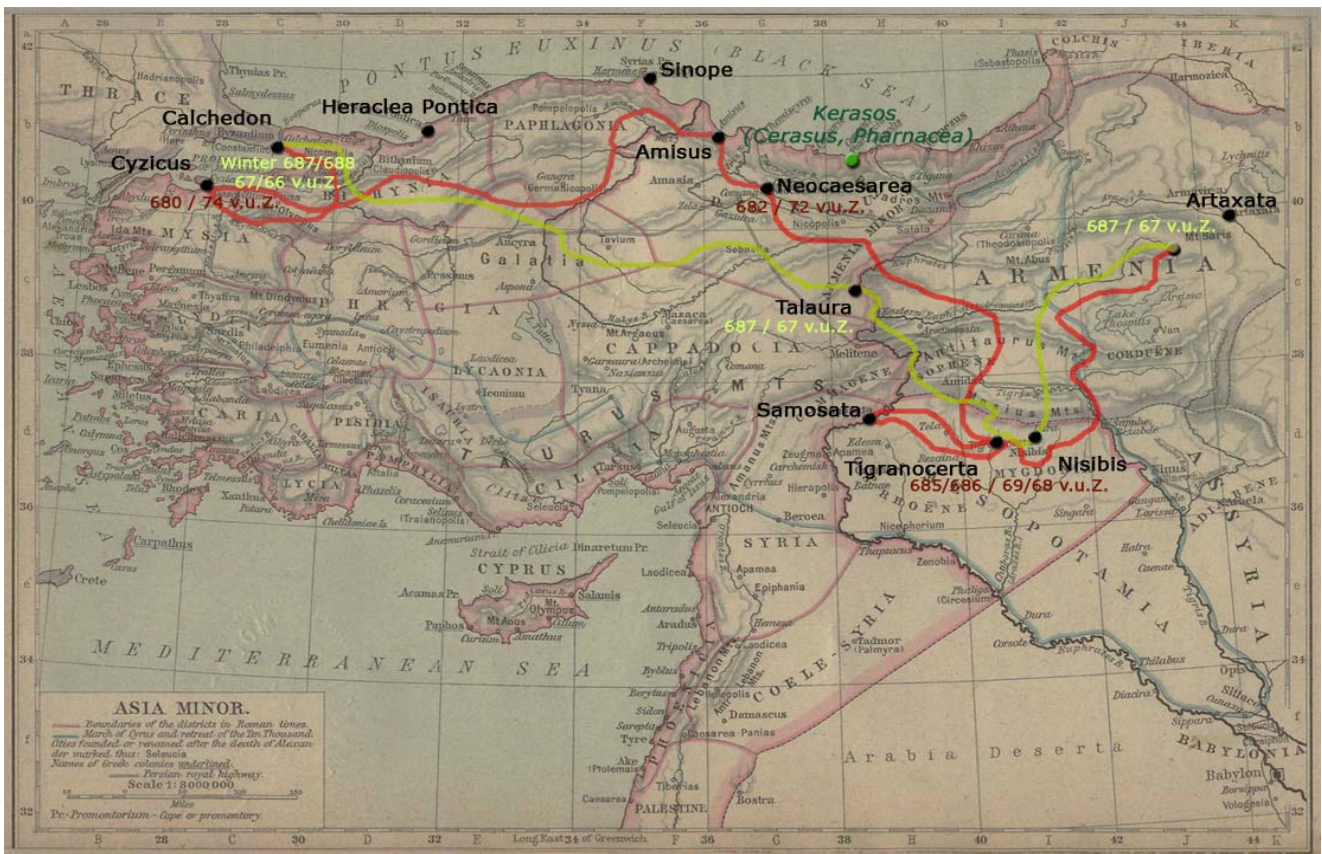
Nach zwei Jahren, die der König erwartungsgemäß zur Aufrüstung genutzt hat, beginnen erneut die militärischen Auseinandersetzungen. Wieder zieht Mithridates den kürzeren und Lucullus steht angesichts glanzvoller Siege auf dem Höhepunkt seines Imperiums. Selbst die Vereinigung der Armeen Mithridates' und Tigranes', die er eigentlich hatte verhindern wollen, hält ihn nicht auf – mit der Eroberung von Tigranocerta fällt nicht nur die neue Hauptstadt des armenischen Reiches, sondern zugleich ein unermeßlicher Reichtum in die Hände des Konsuls. Den König kann er aber noch immer nicht fassen, mit knapper Not entkommt er in die alte Kapitale Artaxata.

Derweil beschließt der Senat, Lucullus das Kommando zu entziehen; seine Soldaten beginnen zu meutern.

Ungeachtet dessen kann er sie noch einmal dazu bewegen, in die unwirtlichen Gebiete des Ararat zu marschieren, um die Entscheidung zu erzwingen. Auch die letzte Schlacht unweit von Artaxata gewinnen die Römer zwar, aber den finalen Schritt zur Eroberung der Hauptstadt muß Lucullus schließlich abbrechen, die Kräfteereserven sind aufgebraucht, die Mannschaften, de facto bereits entlassen, verweigern den Gehorsam. Der erzwungene Rückzug quer durch Kleinasien bis an die Mittelmeerküste nimmt fast ein volles Jahr in Anspruch.

Obwohl er in diesem Feldzug keine einzige Schlacht verloren hat, obwohl er außerordentliche politische und strategische Intelligenz bewiesen hat, obwohl seine Manöver bis in die napoleonische Zeit Lehrstücke genialer Militärtaktik sind – unter allen römischen Feldherren gilt er Theodor Mommsen als einer der drei größten – steht Lucullus 66 v.u.Z. vor genau der gleichen politischen Situation, in der er acht Jahre zuvor seinen Krieg begann.

Politisch gescheitert ist er an den Intrigen der römischen Finanzoligarchie, die sich um ihre Profite aus dem Osten betrogen sah, und des Gnaeus Pompeius Magnus, Lucullus' innerparteilichem Kontrahenten, dessen aufgehender Stern durch die atemberaubenden Erfolge des Imperators in Kleinasien allzu schnell zu verblassen drohte; gescheitert ist er aber auch an sich selbst, denn es ist ihm nie gelungen, eine kameradschaftliche Nähe zu den Truppen zu entwickeln – sofern er überhaupt ein Gespür dafür hatte. Als Aristokrat war sich selbst zwar nie zu schade, dieselben Strapazen auf sich zu nehmen wie die einfachen Soldaten, aber um die Zufriedenheit der Mannschaften kümmerte er sich allenfalls rudimentär. Andererseits ist eben



diese menschliche Größe im Umgang mit den Unterlegenen, die ihn aus der Masse bedeutender Generäle heraushebt; gerade in der Nachfolge Sullas, zeitgleich mit Crassus, der die Bezwingungen des Spartacus-Aufstandes massakrierte und entlang der Via Appia an Kreuze schlagen ließ, und vor Pompeius und Caesar wird das in der ausgehenden Republik besonders deutlich. Die beiden Pole seiner Persönlichkeit kennen keine gemeinsame Schnittmenge, das Scheitern des Lucullus war offenbar historisch programmiert. Der Historiker Wilhelm Drumann faßte es 1838 so zusammen: „Durch persönlichen Muth der Erste in seinem Heere theilte er mit diesem die Beschwerden des Krieges, und seine Ausdauer wurde nur zu oft erprobt. Bei plötzlichen Gefahren und Verwicklungen bewährte sich seine Geistesgegenwart, und überlegenen Streitkräften gegenüber die Kunst mit Wenigem viel zu leisten. Er wußte zur rechten Zeit zu zögern und zu eilen, die Gelegenheit zu erwarten und sie herbeizuführen. So wurden zwei mächtige Könige, welchen Pompeius nur den tödlichen Streich versetzte, von ihm zu Boden geschlagen, Länder erobert, welche die Legionen vorher nie gesehen hatten, ohne Kosten für den Schatz, dessen Hilfe Pompeius in Spanien so stark in Anspruch nahm, und mit meuternden Truppen. Hier ist nun aber die Schuld auch auf seiner Seite. Den Zauber, wodurch man den Geist der Widersetzlichkeit aus den Reihen der Soldaten verbannt, und seine Sache zu der ihrigen macht, kannte er nicht; er verwies sie auf ihre Pflichten und forderte Gehorsam; aber er erschien ihnen auch nur als Befehlshaber, ohne ihnen Lob und Dank zu spenden ... die Interessen berührten sich nicht; die Milde gegen die Besiegten galt für eine Härte gegen

die Sieger; die wiederholten aufreibenden Winterfeldzüge erregten Unzufriedenheit; es bedurfte der Aufreizung nicht; der Verführer lieh den Gefühlen der Mißvergnügten nur Worte, und freudig zerrissen diese mit eigener Hand die Lorbeeren ihres Feldherrn.“

Der neu berufene Kommandeur ist, nicht zuletzt dank einer von Marcus Tullius Cicero im Senat brillant vorgetragenen Rede, eben jener Gnaeus Pompeius Magnus, der mit nahezu uneingeschränkten und nach geltendem Recht verfassungswidrigen Vollmachten ausgestattet wird. Ihm gelingt es 63 v.u.Z., Mithridates in den Tod zu treiben und Bythien und den Pontos endgültig dem Römischen Reich einzuverleiben. Er war es höchstwahrscheinlich auch, der die Fäden hinter den Intrigen gezogen hat und den Triumph des Lucullus wenn schon nicht verhindern, so doch drei Jahre lang hinauszögern konnte. Hätte Lucullus nämlich schon unmittelbar nach seiner Rückkehr triumphieren können, wäre das dem Eingeständnis gleich gekommen, er, Lucullus, habe den wirklichen Sieg errungen und Pompeius nur noch die reife Frucht zu pflücken brauchen. Statt dessen muß der General vor den Toren Roms ausharren; er darf die Stadt erst betreten, wenn der Triumph bewilligt ist. Verläßt er hingegen sein Lager vor der Stadtmauer ohne den Triumph, verliert er alle Privilegien und darf sich politisch nicht mehr betätigen; nicht einmal die Stadt, so der Wille der Götter, darf er dann je wieder betreten. Schon aus persön-

Lucullus begann den 3. Mithridatischen Krieg in Jahr seines Konsulats, durchquerte dabei Kleinasien vollständig und gelangte in Regionen, die nie ein Römer zuvor gesehen hatte (rote Linie). Nach der Schlacht vor Artaxata und im Felde unbesiegt mußte er den Rückzug antreten (grüne Linie). Die Stadt Kerasos hat er möglicherweise nie gesehen.

lichen Gründen will Lucullus seinen Triumph, und er hat ihn, darin gibt es selbst unter seinen Widersachern keinen Zweifel, sich verdient.

Betrachtet man von dieser Position aus rückblickend die letzten elf Jahre, erscheint die Plinianische Geschichte mit dem Kirschbaum auch in ihrem Tenor kaum haltbar. Allein während seines Aufenthaltes im Schwarzmeer-Gebiet um Sinope und Amisus könnte Lucullus der Kirsche nahegekommen sein; die Stadt Kerasos selbst, die ihren Namen von der Kirsche haben soll, hat er vermutlich nie gesehen. Vielmehr hatte er, der das entbehrungsreiche Leben seiner Soldaten teilte, auch wahrlich anderes zu tun, als sich mitten im Krieg der Kirschzucht oder anderen Genüssen zu widmen. Wenngleich er schon in intellektueller Hinsicht die meisten seiner Kollegen übertraf und sich während seiner Märsche philosophisch und kulturell zu unterhalten und zu bilden verstand – einer seiner Kriegsbegleiter war der hoch angesehene Grieche Antiochos von Askalon, zu dessen Schülern Cicero und Varro gehörten und der schließlich 68 v.u.Z. in Mesopotamien in Lucullus' Armen starb –, klänge es mehr als merkwürdig, führte er einen kleinen Kirschbaum als Gepäck mit sich. Dabei mag dahinstehen, ob dies eines Feldherrn angesichts seiner Weigerung, Winterlager zu beziehen und statt dessen auch die kalte Jahreszeit hindurch zu kämpfen, angesichts alarmierender Meldungen aus Rom bezüglich des ihm entzogenen Imperiums und angesichts meuternder Soldaten würdig oder nur angemessen ist. Es mag ebenso dahinstehen, ob es möglich war, einen kleinen Baum in einem Kübel über die mehrere tausend Kilometer lange Strecke seines Marsches und über wenigstens sechs Jahre zu erhalten – unwahrscheinlich ist es allemal, bezeugt ist es nirgendwo und passen mag es in das Bild des Strategen Lucullus schon gar nicht. Er war ein kluger, gebildeter und geachteter Staatsmann, dabei ein „römischer Aristokrat vom Scheitel bis zur Sohle“ (so der bis zu seiner Emeritierung 1998 in Harvard lehrende Althistoriker Ernst Badian), eine politisch einflußreiche Person der späten Republik – ihn einen Kirschbaum durch den Krieg tragen und als Kriegsbeute auf einem Triumphzug präsentieren zu lassen, noch dazu als das Wertvollste, ist eine schlichtweg infantile Vorstellung. Nebenbei bemerkt: Kirschbäume hätte sich Lucullus jederzeit und in größerer Zahl nach Rom schicken lassen können.

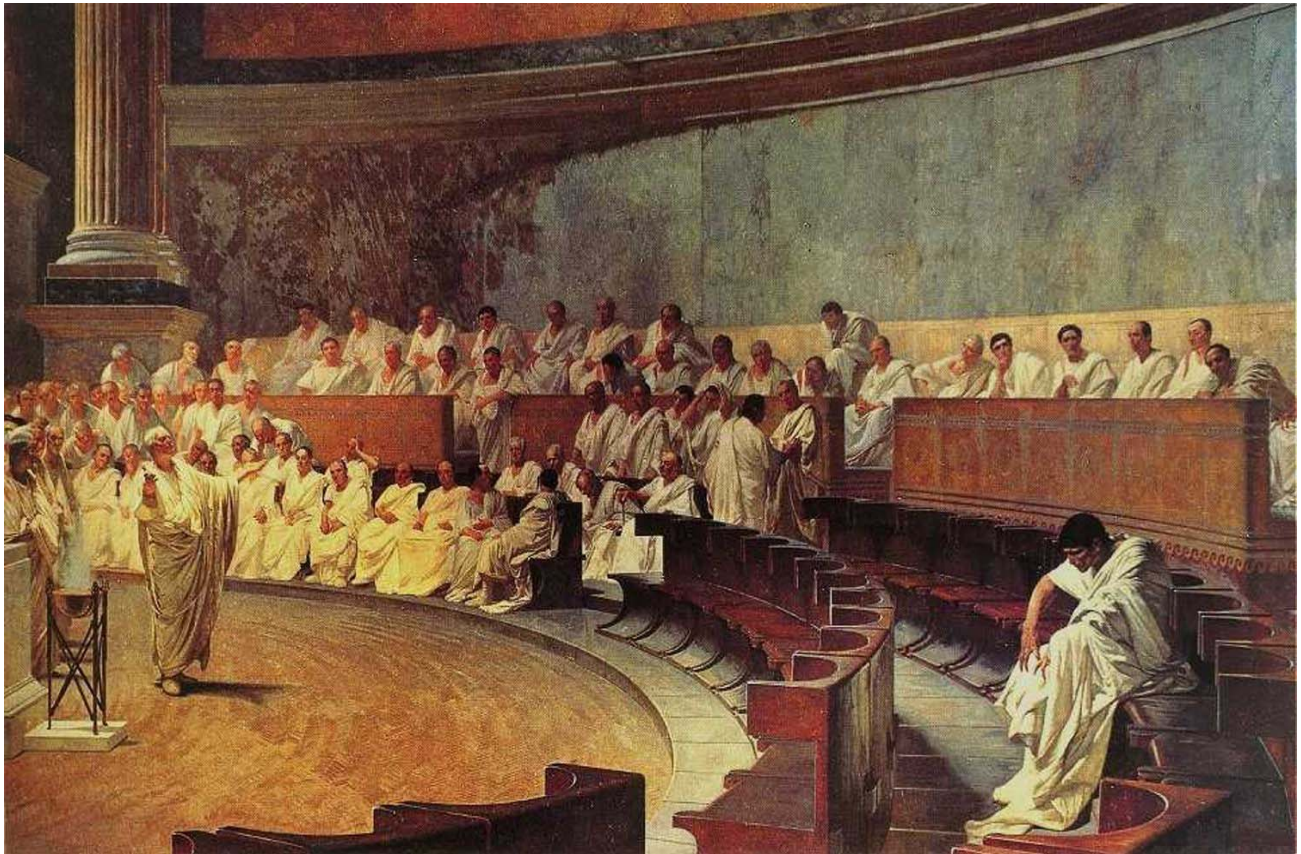
Was Alexander von Humboldt bewogen hat, Lucullus einen Kirschbaum *ex nihilo* „mit reifen Früchten beladen“ auf seinem Triumphzug präsentieren zu lassen, wissen wir nicht. Vielleicht war es ihm in der Einleitung zu den *Ideen* ... zu mühsam, einen für das Werk vollkommen unbedeutenden Gedanken aufwendig zu verifizieren; vielleicht erlag er dem gemeinen Sprachgebrauch, verwendete das Wort Kirsche für den

Baum und die Frucht synonym und konnte – vielleicht – der Versuchung nicht widerstehen, Plinius etwas aufzusetzen. Warum auch immer – er hat „reife Früchte“ an dem Baum gehängt, *ens rationes* also. Aber auch das ist nicht einmal theoretisch möglich.

Der Triumph des Lucullus fällt in eine schwere Krisensituation. Nicht daß Rom arm daran wäre, aber seit Anfang des Jahres 63 v.u.Z. spitzt sich die Situation erheblich zu. Cicero tritt das Konsulat an, jener Mann, der mit seiner Rede *de imperio gnaei Pompei* maßgeblich für die Ablösung seines Freundes Lucullus in Asien gesorgt hat. Einer der unterlegenen Kandidaten auf das Konsulat des Jahres 63 ist der Senator Lucius Sergius Catilina. Gerüchte gehen um, daß er nach mehreren Wahlniederlagen nunmehr seine Wahl für das Jahr 62 mit langer Hand und im Zweifel gewaltsam vorbereiten wird; „seit Monaten lastete ... das drohende Gespenst der anarchistischen Verschwörung“ auf der Stadt, wie es Friedrich Aly in seiner Cicero-Biographie von 1891 einschätzt.

Als die Unruhen im Laufe des Frühjahrs zunehmen, entscheidet der Senat, den Juli-Wahltermin auf den 21. Oktober zu verschieben, wohl auch, um das von Cicero eingebrachte Gesetz *lex de ambitu* rechtskräftig werden zu lassen, mit dem unzulässige Wahlwerbung strenger bestraft werden soll – es ist auf Catilina, aber bereits auch auf den machthungrigen Gaius Julius Caesar zugeschnitten. Cicero werden seit Beginn des Jahres 63 Informationen zugespielt, die konkret auf einen Staatsstreich Catilinas hinweisen, sollte er nicht gewählt werden. Der Konsul erfährt außerdem, daß er eine Proskriptionsliste Catilinas anführt und zögert angesichts der Namen, die unter den Verschwörern sein sollen; Crassus und Caesar gehören angeblich dazu. Seine Beweise, die er dem Senat vorlegen will, müssen hieb- und stichfest sein, andernfalls ist er hoffnungslos verloren.

Am 20. Oktober, einen Tag vor der Wahl, verschiebt der Senat den Termin erneut, nun auf den 28. Oktober, nachdem Cicero die Anwesenden über Catilinas Pläne in Kenntnis gesetzt hat. Erwartungsgemäß wird die Wahl für Catilina zu einem Desaster, er hatte dies ahnend kurz zuvor den Senat wütend verlassen und dabei, so berichtet Sallust, den Putsch angekündigt: „Weil ich denn von Feinden umgarnet zum Äußersten getrieben werde, will ich den Brand meines Hauses durch Einreißen ersticken“. Als Konsuln werden Decimus Iunius Silanus und Lucius Licinius Murena in das Amt berufen. Murena war von 83 bis 81 v.u.Z. jener Statthalter der Provinz Asia, der ohne Legitimation und erfolglos den 2. Mithridatischen Krieg führte. Danach



begleitete er als einer der wichtigsten Legaten Lucullus im dritten Krieg. Der steht – immer noch – mit einer kleinen Armee von 1.600 Soldaten vor den Toren Roms, in der sich keine Truppen aufhalten dürfen – es sei denn anlässlich eines Triumphes. Mag es Zufall sein oder termingenau geplant: *miro modo* in diesem Augenblick und dank der Initiative Ciceros und der senatorischen Optimaten wird der Triumph bewilligt. Am Tage nach der Wahl sorgen die Präsenz des designierten Konsul Murena und des ehemaligen Konsul Lucullus für zeitweilige Ruhe, sie wirkt als ein Signal an die Verschwörer, einen erneuten Bürgerkrieg nicht vom Zaune zu brechen. Die Catilinarische Verschwörung jedenfalls scheitert dank eines klug, umsichtig und entschlossen vorgehenden Cicero (der allerdings mit der Verhängung der Todesstrafen selbst die Verfassung bricht).

Da aber in Rom wie überall auf der Nordhalbkugel Ende Oktober höchstens noch die letzten orangeroten Blätter an den Kirschbäumen hängen, kann ein fruchtbehängener Baum unmöglich beim Triumph dabei gewesen sein. Und was hätte Lucullus mit einem eher kläglichen Rest an Blättern den Römern schon präsentieren können?

Die einzige plausible Verbindung zwischen Lucullus und der Kirsche findet sich in dessen Leben nach seinem Triumph. Es gibt zwar keine Hinweise darauf, aber man kann es auch nicht ausschließen, daß Lucullus sich die Kirschen später tatsächlich hat schicken lassen. Allen voran Plutarch beschreibt anekdotenreich ein exzessives Schlemmer- und Luxusleben, das Lucullus in

dieser Form höchstwahrscheinlich nicht geführt, das aber seinen Namen für die Nachwelt geprägt hat. Aus der Politik zog er sich nach und nach zurück. Caesar drängte ihn durch konkludentes Handeln aus dem Ring der politischen Schwergewichte; gegen einen Rhetoriker wie Caesar hatte Lucullus trotz seiner sonstigen Fähigkeiten ohnehin keine Chancen. Also sorgte er für ein seinem ungeheuren Reichtum und seinem aristokratischen Stande „angemessenes“, aber keineswegs verschwenderisches oder gar geistloses Privatleben – auch nicht die Floskel *noblesse oblige* möchte Gerald Lavery vom College of the Holy Cross in Worcester, Massachusetts, gelten lassen. Sein späterer Lebensstil unterschied sich wohl eher kaum von dem vieler exorbitant reicher Zeitgenossen. Aber die Diskrepanz zwischen den Ansprüchen, die er im Krieg an sich und seine Soldaten stellte, und dem seiner Ruhestandszeit erregte zweifellos immense Aufmerksamkeit. Selbst sein Freund Cicero sparte nicht mit Spott und Ironie über den Lebenswandel, errichtete ihm gleichwohl anschließend mit seiner philosophischen Schrift *Lucullus* ein glanzvolles literarisches Denkmal.

Cicero hält am 5. Dezember 63 v. u. Z. die vierte seiner Reden gegen Catilina. Nachdem er den Putschversuch Catilinas vereitelt hat und die – verfassungswidrige – Toderstrafe vollstreckt wurde, befindet er sich auf dem Gipfel seiner Macht.

(Caesare Maccari, 1899, Rom, Palazzo Madama)

Zwischen der zweiten und der dritten Catilina-Rede verteidigt er Konsul Murena gegen den Vorwurf des Wahlbetrugs. Wegen ihrer brillanten Stilistik ist diese Rede noch heute lateinische Pflichtlektüre.

So finden wir also, daß die Kirsche nicht auf dem von Plinius beschriebenen Weg nach Rom gekommen sein kann, womöglich noch nicht einmal Lucullus daran beteiligt war. Es bleibt noch zu klären, woher Plinius seine Information hat.

Die Quelle fand der Altphilologe Friedrich Münzer 1897 und stellte sie in seiner Habilitationsschrift vor. Es handelt sich um ein Werk des Cornelius Valerianus, eines jener „Autoren, die uns überhaupt nur durch ein paar Citate bei Plinius bekannt sind“ (S. 370). Möglicherweise verfaßte C. Valerianus im Jahre 47/48 u.Z., d.h. ca. 30 Jahre vor der *Naturalis historia*, eine Schrift, die Plinius verwerten konnte. Münzer zufolge soll Plinius die Zeitangaben aus Valerianus lediglich übernommen haben, ohne sich die Mühe zu machen, sie in seine Zeit umzurechnen. Das Jahr 47 ist danach das Jahr 800 der Varronischen Zählung, 120 Jahre zurückgerechnet, die Plinius fehlerhaft für die Zeitspanne bis zur Besetzung Britanniens annimmt, ergäbe das Jahr 680 = 74 v.u.Z., d.h. das Konsulatsjahr des Lucullus.

Dieser offensichtliche Fehler Plinius' bestätigt Valerianus als die Quelle für die besagte Textstelle der *Historia*; was genau Valerianus allerdings zu Lucullus und der Herkunft der Kirsche geschrieben hat und was Plinius übernommen, weggelassen oder hinzugefügt hat, werden wir nicht mehr erfahren.

Feststellen kann man aber abschließend, daß die Beiläufigkeit, mit der Lucullus' Zeitgenosse Marcus Terentius Varro den Kirschbaum in *de re rustica* (36 v.u.Z., Buch 1, Kapitel 39.2) erwähnt, überrascht und aufhorchen läßt: „Also werden einige Pflanzen früher oder später gesät, gepfropft und geerntet als andere; die meisten werden im Frühjahr gepfropft, eher als im Herbst, die Feige um die Sommersonnenwende, die Kirsche dagegen in der Wintermitte“.

Es ist das einzige Mal, daß die Kirsche in dem wegweisenden Werk über die Landwirtschaft behandelt wird; alles deutet auf eine bereits längere Erfahrung mit der Kirschzucht hin, so daß der Baum möglicherweise schon früher nach Italien kam, als Plinius später meint und heute immer noch angenommen wird.



Quae volumus, credimus libenter, schrieb Cicero einst, und das gilt noch immer: Was wir wollen, das glauben wir gerne. Ganz offensichtlich wollen wir die Geschichte genauso sehen, wie sie zwar nicht geschehen ist, aber wie sie uns gefällt. Von der winzigen Nachricht des Plinius d.Ä. über Alexander von Humboldt bis hin zu den „Baumriesen der Schweiz“ und dem Bayern-Flyer wurde sie stets ausgeschmückt und aufgebläht. Livius, römischer Geschichtsschreiber der augusteischen Zeit, der Lucullus und Cicero nicht mehr und Plinius noch nicht kannte, nannte es „mit Worten eine kleine Sache zu einer großen machen“ – *verbis parvam rem magnam facere*. Manche Dinge ändern sich einfach nie ...

Literatur: Appian: Rhomaika (Römische Geschichte); Cassius Dio: Römische Geschichte; Cicero: *Academica priora* – Lucullus; Cicero: *De imperio gnaei Pompei*; Cicero: *In catilinam I-IV*; Cicero: *Pro Murena*; Eutropius: *Abriß der Römischen Geschichte*; Sallust: *Historiae*; Sallust: *De coniuratione catilinae*; Tertullian: *Apologeticum*; Varro: *De re rustica*.

Sekundärquellen: F. Aly: Cicero. Berlin, 1891; T. Baier: *Werk und Wirken Varros im Siegel seiner Zeitgenossen*. Stuttgart, 1997; W.H. Bennett: *The date of the death of Lucullus*. *Class. Rev.* 22 (3): 314, 1972; R. Bergmeier: *Die spätantiken Literaturquellen*. Norderstedt, 2008; C. Brothers: *The Renaissance reception of the Alhambra*. *Muqarnas* 11: 79, 1994; O. Ette: *Alexander von Humboldt und die Globalisierung: Das Mobile des Wissens*. Frankfurt/M, 2009; D. Fechner: *Untersuchungen zu Cassius Dios Sicht der Römischen Republik*. Hildesheim, 1986; T.P. Hillman: *The alleged inimicitiae of Pompeius and Lucullus*. *Class. Phil.* 86: 315, 1991; T.P. Hillman: *When did Lucullus retire?* *Historia* 42 (2): 211, 1993; T. Itgenshorst: *Tota illa pompa*. Göttingen, 2005; A. Keaveney: *Lucullus – a life*. London, 1992; G.B. Lavery: *Plutarch's Lucullus and the living bond of biography*. *Class. J.* 89 (3): 261, 1994; F. Münzer: *Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius*. Berlin, 1897; T. Mommsen: *Römische Geschichte*. Berlin, 1854-1856; K.G. Sallmann: *Die Geographie des älteren Plinius in ihrem Verhältnis zu Varros*. Berlin, 1971; B. Scardigli: *Die Römerbiographien Plutarchs*. München, 1979; U. Schmölcke, E.A. Nikulina: *Fischhaltung im antiken Rom*. *Schr. Naturwiss. Ver.SH* 70: 36, 2008; R.D. Sullivan: *Near eastern royalty and Rome*. Toronto, 1990; W.J. Tatum: *Lucullus and Clodius at Nisibis* (Plutarch, *Lucullus*, 33-34). *Athenaeum* 69: 569, 1991; M. Tröster: *Themes, character and politics in Plutarch's Life of Lucullus*. Stuttgart, 2008